

Kirchenrechtlich konsequent, theologisch und pastoral miserabel

Auf Frauenordination steht die Exkommunikation

In einem kurzen Dekret, das schon am 19. Dezember 2007 von der Glaubenskongregation verabschiedet, jetzt aber im *Osservatore Romano* publiziert und damit in Kraft gesetzt wurde, verhängt der Vatikan über alle, die Frauen ordinieren, sowie über diese Frauen selbst die Exkommuni-

kation. Von dieser kann nur „der Apostolische Stuhl“ wieder lösen. Dieses Dekret gilt auch für die mit Rom unierten Kirchen.

Weil im *Codex Iuris Canonici*, Canon 1024, steht, dass „die heilige Weihe nur für einen getauften Mann gültig ist“, und weil Papst Johannes Paul II. 1994 im Schreiben „*Ordinatio Sacramentalis*“ betont hat, dass die Priesterweihe nur für Männer in Frage kommt, ist kirchenrechtlich ein Verstoß dagegen ein Delikt, und wird von jetzt an auch formell mit der härtesten Kirchenstrafe belegt.

Angeblich ist dieser Schritt notwendig geworden – so erklärt es Erzbischof Angelo Amato, Sekretär der Glaubenskongregation –, weil es in einigen Regionen der Weltkirche zu solchen Frauenordinationen gekommen sei, ebenso weil man alle Bischöfe zu einer gemeinsamen Einstellung verhelfen wolle; offensichtlich gab es da schon schwarze Schafe.

Dieses Dekret entspricht durchaus den kirchenrechtlichen Vorgaben. Es verzichtet selbst auch auf jegliche theologische Begründung. Diese aber wird, in aller Kürze, von dem schon genannten Sekretär der Glaubenskongregation nachgeliefert: die Kirche – gemeint: die römisch-katholische Kirche – sei nicht berechtigt, den Willen ihres Stifters Jesus Christus zu ändern, welche Meinung auch von den altorientalischen und orthodoxen Kirchen geteilt werde; (nur) einige aus der Reformation hervorgegangene „kirchliche Gemeinschaften“ (!) hätten mit dieser zweitausendjährigen Tradition gebrochen.

Where are our Women Priests? Protest katholischer Frauen in London (© musical photo man)



Hinter dieser Meinung steht die These, die in der Amtskirche weit verbreitet ist und von Papst Johannes Paul II. ausführlich dargelegt wurde: Jesus hat das Priester- und Bischofsamt nur an Männer übergeben. Als theologische Begründung wird auf die Erzählungen vom Letzten Abendmahl bei den Synoptikern verwiesen, die als Stiftung des Priestertums durch Jesus behauptet werden; bei diesem Abendmahl seien halt nur Männer zugegen gewesen.

Letzteres Argument ist im Grunde nur kurios. Wenn man diese Erzählungen so wörtlich nimmt, müsste man auch konsequent sein: Beim letzten Abendmahl waren auch nur beschnittene Männer, also Juden, anwesend; ein damals begründetes Priestertum müsste sich also aus diesem Kreis rekrutieren.

Vor allem aber widerspricht diese Argumentation allem, was sich, auch in der Katholischen Theologie, an Erkenntnissen ergeben hat: Jesus hat, historisch, keine Kirchengründung – deswegen auch kein kirchliches Amt – im Blick gehabt. Die Kirche ist erst nach seinem Tod entstanden, als seine Jüngerkreise, die sich zunächst als jüdische Reformgruppe verstanden, sich allmählich von der Synagoge getrennt haben und eine Kirche aus Juden und Heiden wurden. Diese Trennung der Kirche von der jüdischen Mutterreligion war ein schwieriger Prozess, der sich noch lange im Neuen Testament niederschlägt. Ebenfalls zeigt das Neue Testament, dass es in der Anfangsphase

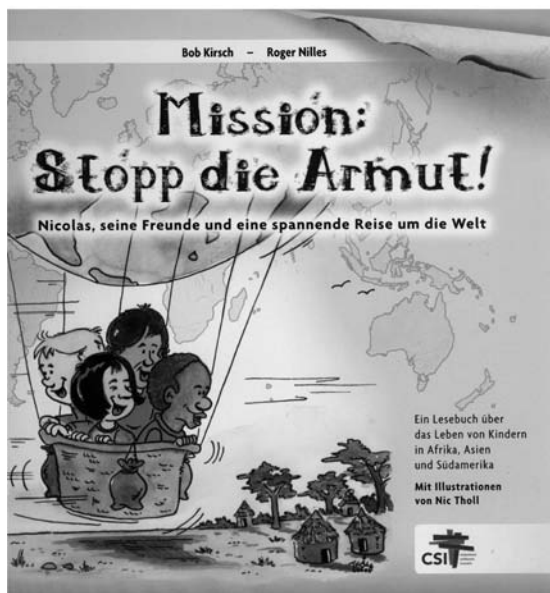
zwar verschiedene Dienste gab, die sich ad-hoc gemäß den Erfordernissen in den kleinen Gemeinden ergaben, sich ein kirchliches Amt aber erst Generationen später entwickelte; Presbyter bzw. Episkopen – beide Ausdrücke werden in den Spätschriften des Neuen Testaments gleichbedeutend verwandt – leiteten die kleinen Hausgemeinschaften, die älteste Struktur der Kirche. Ein spezifisches Bischofsamt entstand erst in nachneutestamentlicher Zeit, in Rom z. B. erst um 180 n. Chr.

Abgesehen davon, dass in den früheren Zeiten hierbei auch Frauen solche Ämter innehatten, ist das kirchliche Amt nicht auf Jesus zurückzuführen, sondern auf die frühe kirchliche Entwicklung. Theologisch steht also einer Korrektur der patriarchalischen Beschränkung des Amtes auf Männer nichts im Wege. Wenn es die pastorale Situation erforderlich macht und zugleich in der Gesellschaft die patriarchalen Strukturen nicht mehr dominant sind, wäre eine Ordination von Frauen ein Gebot der Stunde. Der Verzicht auf ihre verantwortliche Mitarbeit führt schon jetzt dazu, dass viele Gemeinden ohne Leiter sind bzw. nur durch Zusammenlegung zu großen Seelsorgeeinheiten Pfarrer haben, die für sie kaum erreichbar und die ganz offensichtlich überfordert sind. Eine effektive kirchliche Pastoral ist jetzt schon vielerorts kaum noch möglich, allenfalls noch – wie lange noch? – eine Versorgung der schrumpfenden Gemeinden in der Sakramentenspendung.

(Nachdruck aus: imprimatur, Heft 5+6, 2008, S. 223)

Wenn es die pastorale Situation erforderlich macht und zugleich in der Gesellschaft die patriarchalen Strukturen nicht mehr dominant sind, wäre eine Ordination von Frauen ein Gebot der Stunde.

Mission: Stopp die Armut!



von Bob Kirsch und Roger Nilles

Lesebuch über das Leben von Kindern aus Entwicklungsländern, das sich an Kinder ab 9 Jahre richtet. Das Buch wird herausgegeben von der Vereinigung Christian Solidarity International (CSI) und Schülern der 3. bis 5. Klasse kostenlos zur Verfügung gestellt. Alle anderen Interessenten können das Buch ebenfalls unentgeltlich bei CSI beziehen (Tel.: 26 64 93 89, Fax: 26 64 93 98, info@csi.lu).

Mission: Stopp die Armut! Nicolas, seine Freunde und eine spannende Reise um die Welt,
von Bob Kirsch und Roger Nilles
Hrsg: CSI 2008
48 Seiten, ISBN 978-2-95997667-0-4

Weitere Informationen unter:
www.stoppdiearmut.lu

Deux très longs parcours

Dakka-Luxembourg et Luxembourg-Luxembourg

Dans ma mémoire, le Bangladesh est antérieur aux questions liées aux migrations. Guerre d'indépendance contre le Pakistan, des centaines de milliers de morts, le relais des artistes, de George Harrison à Bob Dylan, la réaction de jeunes de la Jugendpor qui lancèrent une première grande action de collecte de fonds, « l'action Help » : voilà ce qui me revient des années 1971-1972. Depuis lors, il y eut de nombreuses inondations, il y eut Younos et les microcrédits, puis il y eut ma première rencontre avec un Bangladeshi, avec A.

Actif dans le parti politique d'opposition depuis 1998, mal lui en prit : pour l'intimider, une milice du parti au pouvoir fit en 2004 une descente dans la librairie de son père. Par hasard, il ne s'y trouvait pas, ce fut son frère – politiquement non actif – que l'on tabassa.

Caché à Dakka, A. aidait à organiser la grande manifestation du 21 août 2004 contre le pouvoir. Des dizaines de milliers de manifestants arpentaient les rues de la capitale, quand la police ouvrit le feu : 18 morts, des centaines de blessés.

Il fallait partir. Le père de A., ayant mis de côté des économies, trouva un « broker » qui devait le mener jusqu'au Luxembourg pour la coquette somme de 15 000 euros. Cela correspond à 250 salaires mensuels de A.

Départ le 11 octobre 2004 en bus jusqu'à un port indien, embarqué par camion sur un bateau, puis ce fut de camion en camion que le voyage se poursuivit pour aboutir sept jours plus tard devant la Galerie Kons, place de la gare à Luxembourg. A. était enfoui dans une sorte de caisse au fond des camions respectifs, chargés de marchandise. Il n'en sortait que pour passer dans le camion suivant. Il ne vit pas de ses yeux les chauffeurs de camions successifs : seul son broker l'assistait dans les transferts en question. Pendant le trajet, le broker, sujet de sa gracieuse majesté qui ne risquait rien, était assis à côté du chauffeur.

En racontant son parcours de quasi-aveugle, on relit sur son visage son anxiété et son soulagement. Pourquoi le lâchait-on devant la Galerie Kons ? Jusqu'en septembre 2004, ce fut le bureau des demandeurs d'asile. Les passeurs n'avaient pas encore enregistré que ce bureau avait changé d'adresse peu de temps auparavant.

Un autre parcours allait commencer, celui de la procédure d'asile ou, si vous préférez, la course d'obstacles à travers les administrations et tribunaux. Trois avocats successifs, l'ombudsman, cinq décisions négatives : A. est le premier à décrocher le statut de protection subsidiaire en décembre 2007.

© Nadia Chaudhury

